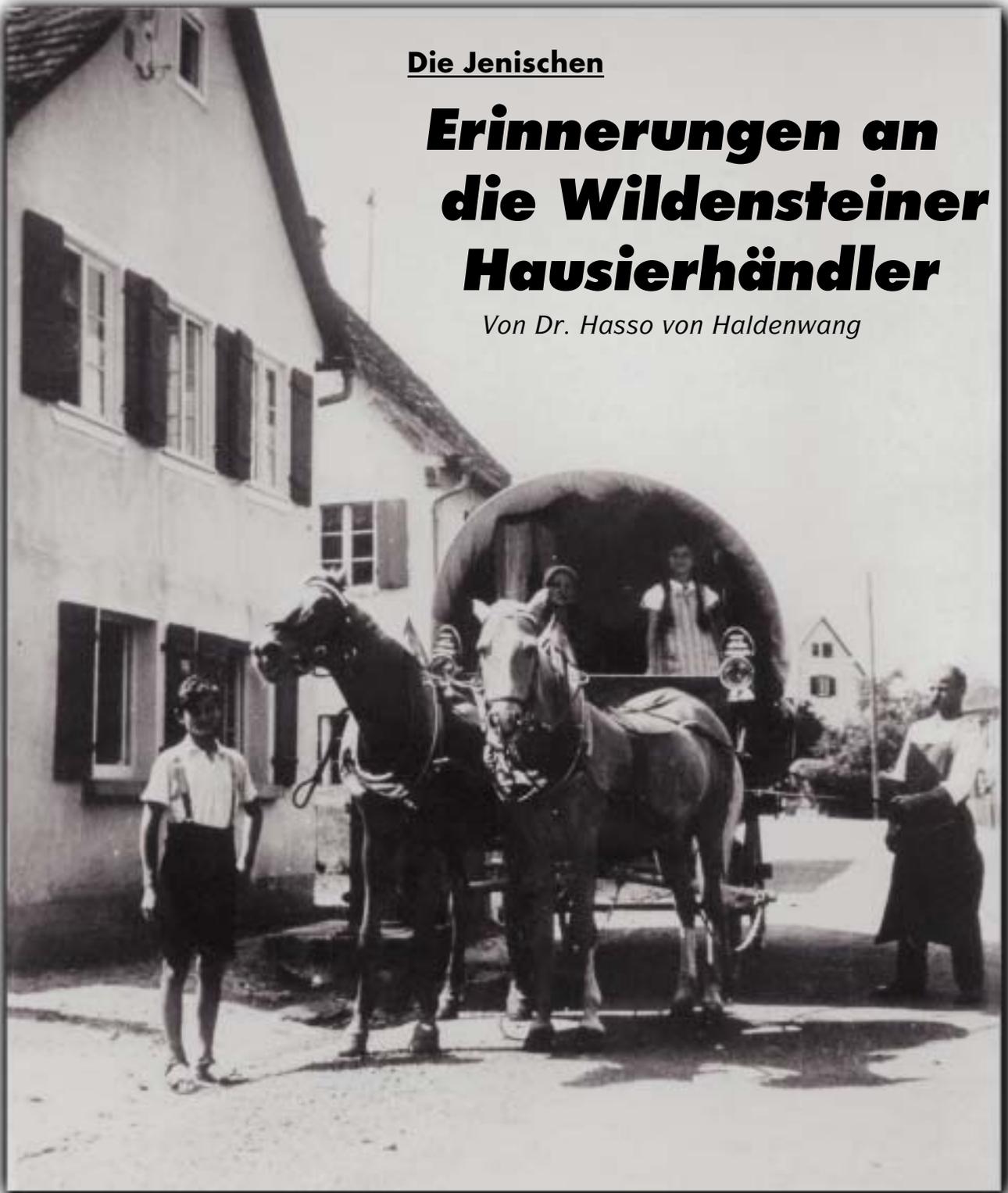


Die Jenischen

# Erinnerungen an die Wildensteiner Hausierhändler

*Von Dr. Hasso von Haldenwang*



**Ich denke, meine Mutter wurde in den fünfziger Jahren Mitglied des Schwäbischen Albvereins. Mit ihr schloss sich die ganze Familie vielen unvergesslichen Aktivitäten seines damaligen rührigen Spiritus rectoris, meines Lehrers und lieben Freundes Hans Elser an. Ein Ausflug nach dem romantischen, im Virngrund verborgenen Fleckchen Keuerstadt bleibt in meiner Erinnerung unauslöschlich.**

Der gesamte Verein machte sich früh auf und, als die Gesellschaft gegen Mittag am Ziel ankam, war der Durst für einige Teilnehmer fast unerträglich geworden, so dass sie sich dem Löschen desselben ausgiebigst widmeten. Die Nachmittagshitze tat ihr übriges. Beschwingt trat man den Rückweg an. Die teils schmalen Waldwege waren schon

für den Nüchternen nicht ungefährlich. Also geschah das Unvermeidbare: Mein lieber Herr Vater wandelte Arm in Arm mit einem ebenfalls Mostseligen auf den jetzt viel kurvenreicheren Pfaden, plötzlich stolperten beide kopf- über in den Graben. Die Blessuren, die sie dabei erlitten, waren harmlos, aber doch ernüchternd, und einer schob dem anderen die Schuld an der Peinlichkeit zu. Schließlich vertrug man sich jedoch wieder und erreichte glücklich heimatliche Gefilde.

Dies schicke ich deshalb voraus, weil es sich bei dem anderen Wandersmann um einen „Jenischen“ handelte und „Jenische“ mein Buchthema sind.

Als „Vaganten“ siedelte man die aus den Kämpfen des Dreißigjährigen Krieges zahlreich übrig gebliebenen Des-



Fotos: H. v. Haldenwang

*Im Planwagen reiste Familie Müller noch um 1930 durch Franken und verkaufte ihre selbst gefertigten Bürstenwaren (ganz links). Mobil war auch die Bettfedernreinigung der Familie Regner (links).*

perados in unserem damals fast völlig verödeten Wildenstein, in den Nachbardörfern Lautenbach, Matzenbach und Deufstetten, aber auch anderswo in Deutschland an. Sie erhielten in der Regel ein winziges Häuschen, aber kein Stückchen Land, weil das ja schon die Bauern bewirtschafteten. So mussten sie ihr Auskommen als Hausierhändler suchen. Ihre Waren – bei uns in Wildenstein zumeist selbst gebundene Bürsten und Besen – trugen sie auf dem Rücken durchs Land. Manche reisten mit dem Planwagen, einzelne sogar bis nach Ostpreußen.

Viele Vorurteile machten ihnen das Leben schwer. Selbstgerechte Kameralisten wachten über die Ausstellung der Wandergewerbescheine, die sie nur zu gerne mit vordergründigen Argumenten verweigerten. So konnte schon der Vorwurf des „Mundraubes“, des „Bettels“ oder der „Landstreicherei“ zur Versagung des lebenswichtigen Dokumentes führen. Die Willkür gegenüber den Händlern fand ihren unseligen Höhepunkt in der Rassenideologie des Dritten Reiches. Seine Pseudoforscher behaupteten, Wildensteiner Händler seien „Angehörige der süddeutschen Landfahrersippen“ und „noch zu wenig erforscht, [...] um begutachtet zu werden [...] wahrscheinlich Nichtzigeuner“ oder sie hätten „nur geringen zigeunerischen Bluteinschlag“. Auch in der Nachkriegszeit konnten Ausgrenzung und Ausbeutung nur allmählich abgebaut werden. Selbst Kinderarbeit im Akkord blieb noch an der Tagesordnung, wenn die ganze Familie im Spätsommer zur Hopfen- oder Kartoffelernte auszog.

Diese Gruppe der Wildensteiner Hausierhändler war also nicht immer so in die übrige Bevölkerung integriert, wie es in der eingangs skizzierten Episode den Anschein hat. Die Ursache für ihre Unterdrückung lag sicherlich in den unterschiedlichen religiösen Bekenntnissen und im andersartigen Dialekt, denn die Jenischen sprachen schwäbisch und nicht hohenlohisch-fränkisch, in den langen Reiseabwesenheiten und der gegensätzlichen Lebenseinstellung der Händler. Sie galten als leichtlebig, verschwenderisch oder gar leichtsinnig, jedenfalls nicht bodenständig genug, um von den Bauern akzeptiert zu werden. Demgegenüber rühmten sich die Händler zu recht ihrer Welterfahrung und Aufgeschlossenheit sowie des Geschicks im Handel und Umgang mit ihren Kunden. Tatsächlich hatten sie in der Fremde mit vielfältigen Problemen zu kämpfen, wobei sie sich gerne des



*Immer mit dabei: Der zahme Rabe.*

Jenischen, ihrer Sondersprache, bedienten. Sie mussten lernen, sich mit allen Mitteln ihrer Haut zu wehren, waren gelegentlich aufbrausend, aggressiv, aber auch mutig, wenn es galt, einen Strauß auszufechten.

Ich hatte das Glück, in enger Freundschaft mit jenischen Schulkameraden aufzuwachsen, und damit Gelegenheit, ihre trotz der Mühsal ihres Alltags lebensbejahende Grundeinstellung kennen zu lernen. Diese Nähe brachte es außerdem mit sich, dass man mich in einen guten Teil ihrer Geheimsprache einweihte. Da hieß der Teufel Naddele oder Mulo, der Pfarrer Kolb und der Lehrer Galmæguffer (wörtlich übersetzt „Kinderschläger“). Ein hübsches Mädchen war æ tschuggærs tschaile, einen Narren bezeichnete man als dennælo, und das Gefängnis als doofæes. Ging man in d' mette, so war freilich nicht die Christmette, sondern das Bett gemeint. Für Unkundige entstanden so leicht Missverständnisse, was auch bezweckt war. Den Förster nannten sie greænaddl, greæstaud oder jaskær, den Most butsch und ein Betrunkener hatte einen ruß, womit ich wieder beim Beginn meiner „Erinnerungen

an die Wildensteiner Hausierhändler“ angelangt wäre. Das Vokabular, das ich unter Mithilfe meiner Freunde zusammentragen konnte, umfasst über 350 Begriffe und Beispiele teils derber Redewendungen. Ich habe in meinem Buch versucht, dem Schicksal der benachteiligten Bevölkerungsgruppe ein Denkmal zu setzen, ohne dabei ihr unverzagtes Wesen, ihre Feste und Saalschlachten, den Pfeifen- und Glatzeverein und

einzelne Wildensteiner Originale zu vergessen. Vielleicht wurde meine Publikation deshalb 1998 mit dem Baden-Württembergischen Landespreis für Heimatforschung ausgezeichnet.

Hasso von Haldenwang: Die Jenischen – Erinnerungen an die Wildensteiner Hausierhändler, Baier Verlag, Crailsheim, DM 44

*Mit Textilien, Kurzwaren und vor allem Bürsten handelten die Jenischen noch in den dreißiger Jahren; unterwegs waren sie mit Holzkarren, frühen „mobil homes“.*

